Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 7

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dabei ift offensichtlich, daß der neue Einsatz Franscos, diesmal mit verstärften deutschen und zugleich italienischen Beständen, und mit einem Materialauswand, der alle bisherigen Anstrengungen in den Schatten stellt, von Hitler und Musschlini als Pression gegen die widerstrebenden Engländer gedacht ist. Malagas und womöglich auch Madrids Fall sollen England zeigen, was es geschlagen. Und sollen es mürbe machen, in der Kolonialstrage zu verhandeln. Entweder müßte nun England seine Handschlüßend über die spanische Kepublit halten oder aber einige Kolonien versprechen für den Fall, daß Hitler den Francofallen läßt. Aber England tut keins von beiden. Warum nicht?

Natürlich stimmt es: Spanien kann fascistisch werden, und das britische Reich ist höchstens bei Gibraltar mehr als bisher bedroht. Was aber, wenn Francos Erfolge ... nach Frankreich binübersvielen?

Es war in den letzten Tagen sehr verdächtig, von einem neuen spekulativen Angriff auf den französsischen Franken zu lesen, wobei klar wurde, daß das Kapital in Frankreich nicht aufhört, Blum und die Linksregierung zu sabotieren. Die Weigerung neuer Kredite für den Staat steht hinter der Frankenschwankung! Blum lebt von Vorsschüffen der Bank von Frankreich, und an diesen Vorschüffen soll er nach dem Willen Hitlers, Mussolinis, Francos, de sa Kocques stürzen und dem französsischen Fascismus Platz machen. Das wäre sür England ein anderes und gesfährlicheres "Malaga"!

Kleine Umschau

Wir find zwar momentan mitten drinnen in der Fastnacht, die Herrenfastnacht ist sogar schon so gut wie vorüber und die Bauernfastnacht beginnt mit dem morgigen Tag, aber trotzem ist z'Bärn vom Fastnachtsleben nur sehr wenig zu verspüren. Auf den Plakatsäulen und den Inseratenseiten der Zeitungen sind zwar der Schänzliz und der Corsomaskenball angefündigt, das ist aber dann auch alles. Und dieses Jahr hätten wir doch ein so famoses Motto für Maskenbälle gehabt, nämlich die "Berdunkelung". Und so ein "Luftschutzerdunkelungsmaskenrummel" mit dunkelblauen elektrischen Birnen und einer sonstigen Beleuchtung, bei der man selbst das Kirschenmündchen seiner Tänzerin nur gefühlsmäßig hätte sinden können, hätte doch sicher allen unternehmungssustigen kleinen Mädels samos in den Kram gepaßt.

das wären Fragen, die auf dunkelungsmaskenball wohl mit einiger Spitzfindigkeit leicht zu lösen gewesen mären, im praktischen Leben treten schon schwerer lösbare Verdunkelungsfragen auf. So frägt man sich in besonders besorgten Kreisen, ob man wohl in der Berdunfelungsperiode auch Hände und Gesicht schwarz färben muffe. Es wurde sogar schon ganz ernstlich erwogen, ob man nun nicht wieder von der "bunten Stadt", für die seit einigen Jahren so viel Propaganda gemacht wurde, abgehen und alle Häuferfassaden schwarz anstreichen müßte? Und ich selber fragte mich auch schon, ob nun Damen, welchen die gütige Natur bligende, feurige Augen verlieh, nicht während der Berdunkelungsperioben dichte, schwarze Schleier tragen mußten und ob es ihnen während dieser Zeit wohl gestattet sei, unsere armen Männer= herzen in Flammen zu versetzen? Und wenn ja, ob die in Flammen gesetzten Männer dann nicht mit schwarzen Pullo= vern verhüllt werden müßten?

Und da man doch nicht weiß, ob nicht so ein Flammenblick am Ende doch unerwartet in den Hafen der Ehe führt, so hörte ich mir jüngst vorsichtshalber einen Bortrag an, den eine aus Genf zu uns gekommene Dame, die aber troßdem wahrscheinlich mit Spreewasser getauft worden ist, wenn dies überhaupt der Fall gewesen sein sollte, über die "Ehe" hielt. Das Resultat bei mir war aber so ziemlich "Ehe-negativ". Denn die Dame sprach zwar wirklich sehr neutral über die Chefehler von Männlein und Beiblein und fie gab fogar zu, daß es auch ganz glückliche Ehen geben könne, aber sie bewies, daß die Ehe mehr Leiden, Berwirrung und Berzweiflung über die Menschheit gebracht habe, als alle andern menschlichen Inftitutionen zusammen. Und sie zitierte zu diesem Zwecke ganze Seiten aus dem Talmud und Aussprüche berühmter Pfpchoanalytiker und literarischer Größen. Sie zitierte Christian Morgenstern und Goethe, Schopenhauer und Prof. Jung. Sie 3i= tierte sogar Sofrates, der da gesagt haben soll: "Ob Ihr nun beiratet oder nicht, Ihr werdet es auf jeden Fall bereuen. Sie gab auch einen geschichtlichen Ueberblick über die Ehe und erzählte von der Gruppenehe der Urmenschen, wo jede Frau ebenso viele Gatten hatte, als in der Gruppe Männer waren und natürlich auch jeder Mann so viele Gattinnen als sich eben Frauen in der Gruppe befanden. Und damals gab es auch noch feinen Privatbesit und da auch eine Recherche de la Baternité unmöglich war, herrschte das "Mutterrecht" und die Männer hatten überhaupt nichts zu sagen. Dieser beneidenswerte Zu= stand währte aber nicht ewig. Mit dem Aufkommen des Brivatbesites ging es damit zu Ende und als die Männer das "Baterrecht" durchgesetzt hatten, wurde die Frau zum Besitztum und sogar zur Handelsware. Es kam die Polygamie und später die Monogamie, eine Institution für welche übrigens die Männer, ihrer Meinung nach, auch heute noch kein richtiges Berständnis hätten. Was nun die heutigen Cheverhältniffe anbelangt, so war die Bortragende, besonders in der Schweiz, für eine Erleichterung der Chescheidungen, da die Frau bei uns nicht einmal das Recht zum Doppelverdienertum hätte, während der Mann sogar das Doppelbürgerrecht erwerben fann. Sie zählte auch alle möglichen und unmöglichen Chemiseren auf und bemerkte, daß die eheliche Untreue heute nicht fo felten sei, wie man meistens glaube, daß aber tropdem weniger Ehen wegen des Treubruches als von wegen gegen= seitigen Borwürfen, Schulmeistereien und Nörgeleien in die Brüche gingen. Die meiften Eben seien schon von Anfang an verpfuscht, weil die Frau vor der Ehe immer nur fragt: "Wie gefalle ich dem Mann?" und nie: "Wie gefällt der Mann mir?" Und als fie nach vollen zwei Stunden mit all ihren Argumenten zu Ende gekommen war, war auch ich überzeugt davon, daß Sofrates (fiehe oben) wirklich ein hervorragender Philosoph war.

Aber auch in unserem Bärengraben gab es eine Chetragödie, tropdem Chrigu und Breneli kein eigentliches Bärenehe= paar, sondern sozusagen erst verlobt waren. In ihrem gemein= schaftlichen Stall kam es zu einer scherzhaften Reilerei, die dann in einen ernsthaften Streit ausartete, bei welchem die arme Breni so schwer verletzt wurde, daß sie noch im Laufe der Nacht in den Bärenhimmel einging. Vielleicht waren die beiden auch zu lange "verlobt" und die Genferin sagte doch auch unter an= derem, daß lange Verlobungen auch ein Grund späterer unglücklicher Eben seien. Aber wie dem auch sei, das böswillige Gerücht, das sich in Bern rasch verbreitet hatte, nämlich, daß der Chrigu das Breneli, nachdem er es gebodigt hatte, auch gleich mit Haut und Haar aufgefressen hätte, war gänzlich aus Brenelis Ueberrefte werden in den der Luft gegriffen. nächsten Tagen als saftiger Bärenschinken etc. im Menu so mancher bernischen Wirtschaft erscheinen. Da aber die Natur immer für richtigen Ausgleich beforgt ist, so zeigte sich zu gleicher Zeit, daß Idi nicht wie sonst noch jedes Jahr, ihre Jungen aufgefressen hatte, sondern sogar 3 und nicht 2, wie man glaubte, mütterlich betreut. Drillinge find also heute auch schon im Bä= rengraben an der Tagesordnung. Und wir haben nun wieder einmal fünf Bärenbabies.

Und Wintersport gibts nun, allerdings nur in den höheren Regionen, auch wieder. So schön wie im Wienerwald geht es bei uns aber trogdem nicht zu. Dort erlitten nämlich am letzten Sonntag 122 Wintersportler und Wintersportlerinnen schwere, und 114 leichte Berletzungen. Und eine Wintersportlerin verunglückte sogar tötlich. Christian Luegguet.